

**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch  
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde  
**Band:** 54 (1934)

**Artikel:** Die Wappenscheibe der Schiffsmeister des Niederwassers von 1581  
**Autor:** Pestalozzi, F.O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-985647>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Wappenscheibe der Schiffsmeister des Niederwassers von 1581.

Erläuterungen zum Titelbild.

Von F. O. Pestalozzi.

In den Anmerkungen zu Salomon Voegelins „Altem Zürich“, S. 218, erwähnt der Verfasser eine damals im Besitz der Antiquarischen Gesellschaft befindliche Glasscheibe von 1581, auf der sich abgebildet finde, wie die Zürcher Buben in ausgelassener Ungeiertheit ihren Schwimmsport betrieben haben, indem sie von der obren Brücke und sogar von dem daselbst befindlichen Pumprad in die Limmat zu springen pflegten. Diese im Bild noch nie ganz wiedergegebene Scheibe<sup>1)</sup> möchten wir heute unsren Lesern vorführen, nicht sowohl der darauf sichtbaren Buben willen, als weil die Darstellung auch sonst ein ungewöhnlich starkes kulturhistorisches und heraldisches Interesse beansprucht.

Die Scheibe ist wahrscheinlich ein Werk des Zürcher Glasmalers Mathias Lindinner (1562—1611)<sup>2)</sup>, der zu seiner Zeit sehr stark vom Rat beschäftigt worden ist und auch für das Kloster Wettingen gearbeitet hat<sup>2)</sup>. Besteller der uns vorliegenden Scheibe sind die (vom Rat ernannten) damaligen 6 Niederwasser-Schiffmeister, d. h. die Mitglieder der Schifferkorporation, welcher das alleinige Recht der Beförderung von Pilgern und Kaufmannsgütern auf den Flüssen Limmat, Aare und Rhein zukam, während die „Oberwasser-

<sup>1)</sup> Nur der darauf befindliche kleine Stadtprospekt findet sich im N. Bl. d. Antiqu. Ges. von 1900 (Geschichte d. Frauenstiftes).

<sup>2)</sup> Hermann Meyer, Die schweiz. Sitte der Fenster- und Wappenschenkung v. 15.—18. Jahrh., S. 210.

Schiffer“ den Transport den See aufwärts besorgten. Wem oder wohin die Scheibe von ihnen gestiftet worden ist, steht nicht fest. Doch kann wenigstens eine Vermutung geäußert werden. Nach dem Protokoll der Antiquarischen Gesellschaft vom 7. November 1846 wurde in der Sitzung jenes Abends die Schenkung oder Deponierung zweier Scheiben von 1549 u. 1581 „ab dem Stadthause“ mitgeteilt und die eine davon vorgewiesen, während die andere „— ihr er nicht wohl zum Transport geeigneten Beschaffenheit wegen“ — gleich im Antiquarium aufgehängt werden mußte. Die Protokolle des Stadtrates erwähnen über diese Schenkung nichts, doch besteht kein Zweifel über die Identität, da „Fraumünster und Wühre“ einerseits und „der St. Peter“ anderseits als Gegenstand des Scheibenbildes im Protokoll genannt und und auch die letztere Scheibe sich heute als Depositum der Antiquarischen Gesellschaft im Landesmuseum vorfindet. Das spätere Stadthaus aber ist 1583 als Wohnung für den Stadtbaumeister erbaut worden, und die Vermutung liegt also nicht allzufern, daß nach der damaligen Sitte der Scheibenschenkungen solche Spenden schon ein paar Jahre vorher für den projektierten Bau erbeten worden sein könnten. Die Schiffsmeister werden sich dann gern durch promptes Entsprechen beim Rat einen Stein ins Brett gesetzt haben.

Der beschädigte Zustand dieser Scheibe mag mit ein Grund für die — etwas sehr formlose — Ueberlassung der beiden Stücke an die Antiquarische Gesellschaft gewesen sein; die Konstatierung desselben hat aber auch nach einer andern Seite Bedeutung. Das Inventar der Antiquarischen Gesellschaft von 1890 enthält bei diesem Objekt den Zusatz „Die Flusspartie ist modern ergänzt.“ In der Tat fällt es dem Beschauer gleich auf, daß der Farbton dieser Partie der Scheibe vom übrigen Teil stark abweicht, während die Zeichnung im Figürlichen so gut und korrekt ist, daß eine Ergänzung zur Zeit des Übergangs an die Antiquarische Gesellschaft fast nicht denkbar erscheint. Das Rätsel läßt sich aber vielleicht doch lösen. Die Tatsache einer modernen Ergänzung dieses Stücks ist vermöge genauer Untersuchung desselben durch Herrn Direktor Lehmann und einen technischen Sachverständigen festgestellt worden. Die Vermutung besteht nun, daß — nachdem die Scheibe zunächst laut Protokoll in ihrem

wackeligen Zustande in der Sammlung aufgehängt worden ist, die Ausbesserung erst 1879 stattgefunden hat, und zwar durch den geschickten Glasmaler Joh. Heinr. Müller aus Bern, dem zu jener Zeit die Restauration der Glasgemälde im Kreuzgang von Wettingen und in Königsfelden übertragen war. Er scheint die — durch späteren Verkauf einer großen Zahl alter, guter Bruchstücke erwiesene — Bequemlichkeitspraxis befolgt zu haben, locker gewordene und etwas beschädigte Partien gleich ganz herauszunehmen und sorgfältig kopiert neu einzusezen, anstatt pietätvoll das Alte soweit irgend möglich zu erhalten und mit dem Ergänzten neu einzubleien. Bei der Schiffsmeisterscheibe hat der Restaurator jedenfalls die beschädigten Teile des Originals noch zur Verfügung gehabt, und also — da es ihm an Geschicklichkeit nicht gefehlt hat —, sie genau kopieren können.

Der Beachtung wert ist der Stadtprospekt Ausschnitt, und zwar schon darum, weil er als Ganzes keiner bereits bekannten Vorlage entnommen zu sein scheint, sondern auf eigener Anschauung beruhen muß, wenn auch natürlich an einen Glasmaler nicht die gleichen Genauigkeitsansprüche wie an einen Topographen gestellt werden dürfen. Das alte Helmhaus mit dem der Abfahrt des Kaufmannsschiffes zuschauenden Publikum, der Steg mit dem Pumpenrad und den in die Limmat hinabpringenden Jungen, das Münster, der alte Einsiedlerhof vor der v. Schmid'schen Umbaute, Wühre und Fischfache geben ohne Zweifel ein in der Hauptsache zutreffendes und den Murer'schen Stadtplan wertvoll ergänzendes Bild der Stadt gegen das Ende des 16. Jahrhunderts. Etwas rätselhaft bleibt die Darstellung des hölzernen Gebäudes zwischen Münster und Brücke, dessen Bestimmung unbekannt ist. Es findet sich ganz deutlich auf dem Leu'schen Tafelbilde von 1504 aus der Gruftkapelle der Stadtheiligen, aber nicht mehr auf dem 5 Jahre vor der Anfertigung unserer Glasscheibe entstandenen, sonst sehr zuverlässigen Murer'schen Stadtplan. Ob Murer es einfach dort als zu unansehnlich weggelassen hat, ist schwer zu sagen; noch schwieriger, wie Lindinner dazugekommen wäre, auf seinem Prospekt gerade hier einen früheren, nicht sehr interessanten Bestand wiederzugeben. Das Leu'sche Bild war übrigens damals schon längst aus dem Grossmünster entfernt, und der Stadtprospekt,

das abgesägte Oberteil desselben, befand sich wahrscheinlich im Wirtshaus zum Rößli. (Vergleiche die Angaben in Sal. Voege-  
lins „Altem Zürich“, S. 298/9), aber schwerlich in der jedermann zugänglichen Wirtsstube. Lindinner dürfte es kaum dort gesehen haben. Auch der dahinter aufragende Treppen-  
giebel ist nicht ohne weiteres heimzuweisen; doch kann der Künstler dieses ihm gerade passende Motiv vielleicht dem in Wirklichkeit weiter links stehenden „Buchthof“, dem Alumnat der Theologie-Studenten, entnommen haben.

Die Stifter der Scheibe lassen sich bis auf einen nachweisen. Es sind, wie schon oben erwähnt, die damaligen Mitglieder des Verbandes der Niedervasser-Schiffsmeister. Sie gehörten als solche der Schiffleutenzunft an, und fünf davon vertraten dieselbe im Großen oder Kleinen Rat. Laut Dürstelers Geschlechterbuch und andern Quellen sind es:

Nicolaus Waser, geb. 1530, Zwölfer 1576, folgte seinem Vater, Hans Waser, 1578 als Zunftmeister (bis 1594), und 1579 auch als Vogt im Neuamt. 1592 führte er als Hauptmann ein Fähnlein Eidgenossen nach Straßburg, kehrte 1593 wieder heim, und starb 1595. Vater und Sohn führten das-  
selbe Wappen.

Ulrich Waser, geb. ? Zwölfer 1565, hernach Zoll-  
einnehmer in Eglisau, † 1588.

Jakob Waser (ist nicht nachweisbar).

Ulrich Usteri, Schiffmacher, geb. ? Zwölfer 1569,  
† 1585.

Fridli Wyß ist wohl identisch mit Fridli Wyß von Wip-  
kingen, der 1572 als Bürger angenommen worden ist. Sein Name und Wappen finden sich auch im Faksimile einer Wappen-  
tafel der Teilnehmer an der Hirsbreifahrt nach Straßburg.

Für lokale Heraldiker bietet unsere Scheibe ein kräftiges Beweisdokument für die schon oft gemachte Beobachtung, mit welcher Leichtigkeit im 16. Jahrhundert neue oder abgeänderte Wappen entstanden sind, und wie viel mehr diese damals per sönlich en Charakter trugen, als daß sie Belege für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten größern Sippe wären. Dazu kommt noch, daß — in Zürich wie anderswo — im Laufe der Zeit Leute zu Bürgern angenommen worden sind, die den gleichen Familiennamen trugen, aber aus ganz verschiedenen Gegenden stammten und darum auch verschiedene



Wappen mitbrachten oder in der Stadt neu annahmen. Dürsteler verzeichnet z. B. bei den Usteri 7, bei den Waser 12, und bei den Wyß sogar 20 verschiedene Wappen oder Varianten eines bestimmten Wappenbildes. Unsere Scheibe bereichert diese Zahlen noch um einige weitere Beispiele. Die 4 Waser erscheinen mit drei verschiedenen Wappen, von denen keines ganz genau bei Dürsteler zu finden ist. Den Krebs treffen wir dort wohl, aber in der untern Schildhälfte ist der Entenfuß zu einem ganz andern, schwer definierbaren Gebilde geworden; der Schiffer mit der Reuse auf den Knien und dem Buchstaben B., sowie den Doppelstachel des Ulrich Waser kennt Dürsteler nicht. Ebenso erscheint wohl der Halbmond bei den Usteri und das Rebmesser bei den Wyß, aber es fehlt die halbe Lilie und der Stachel mit dem Kreuzende. In der Hirsbrei-Wappentafel führt Fridli Wyß einen einfachen Stachel mit Quergriff und je einem Kreuz links und rechts.

Alle diese kleinen Bereicherungen unseres Wissens in bestimmten Gebieten zürcherischer Kunstgeschichte, Topographie und Heraldik, rechtfertigen die Wahl dieses Glasgemäldes als Titelbild unserer diesjährigen Publikation und den dazu gebotenen Text. Der Direktion des Landesmuseums und Herrn Dr. A. Corrodi-Sulzer, welche dabei freundlichst mit Rat und Tat mitgewirkt haben, sei dafür bestens Dank gesagt.

p.